

Vormwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vormwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wort und Bild“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Himmel“, „Frauenstimme“, „Der Rinderfreund“, „Jugend-Vormwärts“, „Mit in die Bäderwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raumverteilung 20 Pfennig, Restanten 5.- Reichsmark. „Kleiner Anzeigen“ des letzten Bandes 20 Pfennig (außer zwei letzten Banden), jedes weitere Band 12 Pfennig. Kleinanzeigen des ersten Bandes 15 Pfennig, jedes weitere Band 10 Pfennig. Werts über 15 Rubel haben Können für zwei Bände. Anzeigenpreise für Abonnenten 20 Pfennig, Restanten 10 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, nachmittags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 28. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsbüro: Berlin SW. 68 - Hauptkontor: Postfach 100, Postfach 100
und Bremen, Wallstr. 45. Diabolo-Gesellschaft, Postfach 100, Postfach 100

Kriegsschuldblamage Nr. 3. Die Wente zurückgepfiffen.

Wir haben eine „nationale“ Regierung, deren Gefühl für „nationale Ehre“ besonders entwickelt sein muß. Die „nationale“ Ehre wird darum in gemessenen Intervallen immer wieder gerettet. Wie das geschieht, haben wir in den letzten Tagen wieder einmal schauernd erlebt. Die unbefonnenen herbeigeführte internationale Kriegsschulddebatte hat vorläufig ihren Höhepunkt in der Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Poincaré gefunden, daß sich das deutsche Reichsoberhaupt zum Sprachrohr einer Lüge gemacht habe. Anders sind die Worte Poincarés nicht zu verstehen: „Unsere Landsleute wollen nicht, daß die Lüge das Feld behauptet.“

Was geschieht nun weiter? Am Montag noch gebärdete sich die deutsch-nationale Presse wie toll. Am Dienstag aber ist in derselben Presse, trotz der inzwischen gehaltenen neuen Rede Poincarés in Bar-le-Duc, döllige Stille eingetreten — so einmütige Stille, daß man nur auf höhere Kommando schließen kann.

So wird die nationale Ehre im Zeichen des „Retters“ von mindestens vier schwarzweißroten Reichsministern geschützt!

Solche nationalen Demütigungen ziehen sich übrigens wie ein roter Faden durch die ganze Zeit der deutsch-nationalen Mitwirkung an der Regierungspolitik. Es fing damit schon an, noch ehe die Bestiaristen ins Kabinett eingetreten waren. Damals, im September 1924, erzwangen sie als Gegenleistung für ihre 50 Ja-Stimmen zum Dames-Plan die Ankündigung der „Notifizierung“ einer Kriegsschuldklärung. Das Echo war aber dergestalt, daß die feierlich — durch Marx und Stresemann — eingeleitete „Aktion“ plögl. sich abgestoppt wurde. Erste selbstverschuldete Demütigung.

Ein Jahr später, am Vorabend von Locarno, erzwangen die damals in der Luther-Regierung vertretenen Deutschnationalen eine neue „Aktion“: Unter den unwürdigsten Umständen, so ganz nebenbei, zwischen Tür und Angel, mündlich, verschämt erklärten die deutschen Botschafter und Gesandten den fremden Außenministern — oder auch nur irgendeinem Stellvertreter —, Deutschland fühle sich unschuldig. Die moralischen Ohrfeigen hagelten nur so. Man steckte sie ein — und ging doch nach Locarno. Zweite selbstverschuldete Demütigung.

Jetzt erzwingen die deutsch-nationalen Minister der Marx-Regierung eine Neuaufgabe dieser Tragikomödie: Hindenburg wird vorgeführt und hält seine Tannenbergrede. Der französische Ministerpräsident Poincaré — eigentlich der letzte, der dazu ein moralisches Recht besitzt — antwortet barsch: „Das ist eine Lüge!“ Und damit ist die Debatte geschlossen. Dritte selbstverschuldete Demütigung.

Und all das immer mit der Kriegsschuldfrage. Wie lange soll diese abscheuliche Grotteske fortgesetzt werden? Wollen unsere politischen Masochisten auf der Rechten eine vierte, eine fünfte Auflage dieser Demütigungen erzwingen? Oder bedeutet ihr betretenes Schweigen endlich das Geständnis

ihres verhängnisvollen Irrtums? Das hieße wohl, ihre Intelligenz und ihren guten Willen überschätzen!

Nur die „Deutsche Zeitung“ hält durch.

Das einzige rechtsstehende Blatt, das gestern Abend die Parole „abstoppen!“ nicht — oder noch nicht — befolgt, ist das alldeutsche Organ, die „Deutsche Zeitung“. Dieses Blatt ist allerdings stets das „enfant terrible“ der Regierunugspresse, und man merkt es seinen Kommentaren an, daß es die Aktion nur fortsetzen will, um Stresemann eins auszuwickeln. Herr Stresemann „irrt gewaltig“, so schreibt das Sprachrohr der Ufa, Sodenstein und Genossen, wenn er glauben sollte, daß durch die Rede Hindenburgs und sein eigenes Interim im „Matin“ die Frage der Kriegsschuld fürs erste erledigt sei. Man dürfe „nicht halbwegs stehen bleiben“, nachdem die Regierung den richtigen Weg eingeschlagen habe. Die ganze Welt „wartet nun auf die Taten, die den Worten folgen“. Der Reichsaußenminister sollte auf der Oktobertagung des Reichstages Aufklärung darüber geben, „wie die Reichsregierung zur neugeschaffenen Lage in der Kriegsschuldfrage steht und was sie zu tun beabsichtigt“.

Briand aus Genf abgereist.

Während noch allgemein am Montag angenommen und gemeldet wurde, daß Stresemann und Briand, nachdem sie eine kurze Unterredung im Vorraum des Bötterbundeslaes gewissermaßen öffentlich geführt hatten, vor ihrer Abreise eine neue Aussprache haben würden, ist durch die plötzliche Abreise des französischen Außenministers am Dienstag Mittag dieser Plan vereitelt worden.

Es wird berichtet, daß diese vorzeitige Abreise Briands auf Pariser Wink zurückzuführen sei. Es bleibe dahingestellt, ob wirklich dringende Geschäfte die Rückkehr Briands veranlaßt haben oder ob seine Ministerkollegen infolge der durch die Tannenberg-Rede eingetretenen Spannung einstweilen verhindern wollten, daß er sich mit dem Reichsaußenminister über die deutsch-französischen Fragen eingehend unterhalte.

Es wäre zwar bei einer solchen Aussprache doch nichts Positives herausgekommen. Aber die Tatsache, daß sie nicht mehr stattgefunden hat, ist jedenfalls kennzeichnend für die Stimmung, die zwischen der deutschen und der französischen Regierung trotz vierwöchiger Bötterbundstagung durch die Tannenberg-Rede entstanden ist.

Was begab sich in der Vorhalle?

Paris, 27. September. (Eigenbericht.)

Die Pariser Blätter geben der Heberzeugung Ausdruck, daß die kurze Besprechung, die am Montag zwischen Briand und Stresemann in Genf stattgefunden hat, nicht den Charakter eines politischen Meinungsaustausches über die zwischen Paris und Berlin schwebenden Probleme gehabt habe. Stresemann habe sich vor allen Dingen bemüht, in gewisser Weise das Unbehagen zu zerstreuen, das in Paris durch die Tannenberg-Rede hervorgerufen worden sei.

worden war, wegen schwerer Körperverletzung zu zwei Wochen Haft ohne Umwandlung in eine Geldstrafe und zu 75 Zloty Geldstrafe wegen großen Unfalls verurteilt! Seine Angreifer wurden wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung bei Annahme mildernder Umstände, weil sie gereizt gewesen seien, zu je einem Monat Gefängnis mit Umwandlung von je einem Tag Haft in 10 Zloty Geldstrafe verurteilt. Dieses Urteil war nach der ganzen Art der Prozeßführung zu erwarten. Dem Verteidiger des Heberallekens gelang es nicht, das Verfahren gegen seinen Klienten von dem Verfahren gegen die Angreifer abzutrennen und so wurde Walloshet, obwohl Angeklagter und gleichzeitig Zeuge, lediglich als Angeklagter behandelt. Von den Zeugen wollte nur ein einziger beleidigende Äußerungen des Walloshet gegen die Aufständischen gehört haben. Walloshet wurde seinerzeit auf der Straße verfolgt und flüchtete in seine Wohnung, die er hinter sich abschloß. Die Aufständischen zerbrachen die Tür, zerrissen die Sicherheitskette und drangen in die Wohnung Walloshets ein. Walloshet gibt zu, zu seiner Verteidigung ein Messer ergriffen zu haben; der angeblich durch das Messer im Gesicht Verletzte wies aber bei der Verhandlung nicht die Spur einer Narbe auf. Auch die Frau des Angeklagten wurde mißhandelt. Walloshet flüchtete aus der Wohnung in den Hof und wurde auch dort von den Aufständischen schwer mißhandelt. Die schwere Gefängnisstrafe gegen einen Deutschen, der sich in seinem eigenen Hause gegen Eindringlinge zur Wehr setzte — einer von diesen ist übrigens wegen Diebstahls mehrere Male vorbestraft — und das milde Urteil gegen die Eindringlinge selbst ist um so bezeichnender, als besonders die den Aufständischen auferlegten Geldstrafen höheren Ortes beglichen zu werden pflegen. Die „Kattowitzer Zeitung“, die den Verhandlungsbericht brachte, ist beschlagnahmt worden.

Gewerkschaftliche Entwicklung.

Die Tagung des Baugewerksbundes.

Von J. Steiner-Jullien.

Dresden, 27. September.

Die Debatte über den Vorstandsbericht des Baugewerksbundes, die inhaltlich und auch in der äußeren Form auf einem hohen Niveau sich bewegte, ist heute mit einem Schlusswort des Vorsitzenden Paepow zu Ende gegangen.

Dieses Schlusswort war sozusagen der Schwanengesang des alten Kämpfers, der seit 1 1/2 Jahrzehnten, seit dem Hinscheiden seines hervorragenden Vorgängers Bömelburg nicht nur an der Spitze dieser gewerkschaftlichen Großorganisation stand, sondern sie auch leitete. Paepow ist von der Altersgrenze von 65 Jahren erreicht worden. Das Schlusswort, wie auch sein Kommentar zum Vorstandsbericht, zeigten, daß die Jahre unfremd alten Freund wohl das Steuer aus der Hand, aber ihm nichts von seinem geistigen Scharfblick, von seinem mit dem Scharfe reiferer Skepsis umhüllten Bogenmut nehmen konnten. Und es klang unter dem Lächeln etwas wie Bitterkeit durch, daß doch nicht alle organisatorischen Ziele erreicht worden seien, die er sich gesteckt hatte. Und wenn Paepow humoristisch sagte, er hinterlasse seinem Nachfolger 400 000 Mitglieder und 15 Millionen Mark, so war gewiß kein Stolz hinter der scherzhaften Bemerkung, eher das Gegenteil.

Ueberraschend für den Fernstehenden ist es aber, daß die Enttäuschung Paepows darüber, daß nicht alle Blutenträume gereift sind, von den Delegierten geteilt wurde, was manchmal mit einer Leidenschaft zum Ausdruck kam, die verwundern muß. In der Debatte, die weit hinausgreift über den Rahmen einer Gewerkschaft, in der u. a. auch Graßmann vom Bundesvorstand des DGB, Wolgast als Vorsitzender des Zimmererverbandes und Thomas als Vorsitzender des Dachdeckerverbandes zu Worte kamen, wurde in erster Linie das Problem der gewerkschaftlichen Fortentwicklung zum Industrieverband erörtert. Aber bevor der Inhalt dieser Debatte skizziert wird, ist es notwendig, noch einige andere Punkte hervorzuheben.

Es ist bekannt, daß von dem Vorgänger Paepows, von Theodor Bömelburg, das Wort stammt: „Partei und Gewerkschaften sind eins.“ Damals, vor 25 Jahren, auf dem Stuttgarter Gewerkschaftstongress gehörte ein gewisser Bekennermut dazu, trotz aller politischen und juristischen Schikanen und Fangeisen, als Vorsitzender des Gewerkschaftstongresses, laut auszurufen: „Partei und Gewerkschaften sind eins!“

Heute haben die Gewerkschaften nicht mehr diese Schikanen und Fangeisen zu fürchten. Aber die Arbeiterchaft ist durch die bolschewistische Spaltung gegangen und ist leider noch weit davon entfernt, sie überwunden zu haben. Bei den Bauarbeitern ist der alte Bekennermut zur Sozialdemokratischen Partei geblieben. Wohl gibt es auch einige kommunistische Delegierte auf dem Bundestag. Aber ihre Bedeutung ist gleich Null. Und an Bömelburg wurde man erinnert, als Paepow mit der Leidenschaft des Herzens vom Sozialismus sprach, den man sich als Mensch erarbeitet haben muß; als der Redakteur Schmidt ausrief, daß er heute schon den Kommunisten das Versprechen gebe, bei den nächsten Wahlen im „Grundstein“ mit aller Entscheidung für die Wahl von Sozialdemokraten sich einzusetzen: Man sage, es gebe zwei Arbeiterparteien. Wie sieht es aber damit aus? „Die Kommunisten bekämpfen und beschimpfen uns. Die Sozialdemokratische Partei ist die einzige Partei, die rückhaltlos für die Forderungen der Gewerkschaften eintritt, die niemals versucht, den Gewerkschaften ihren Willen aufzuzwingen, ihnen zu diktieren, wie und wann sie ihre Kämpfe führen sollen.“ Diese Bekenntnisse hat der sonst nicht gerade beifallsfreudige Bundestag mit lebhaften, teilweise stürmischen Beifallsbezeugungen unterstrichen.

Und noch ein anderes verdient erwähnt zu werden. Der Bauarbeiterverband hat dem Drängen der Massen unmittelbar nach dem Kriege auf sozialistische Verwirklichungen nachgegeben. Die scheinbar so nüchternen Realisten haben sich mit Feuerifer für die Schaffung sozialistischer Baubetriebe eingesetzt und haben es trotz der Widrigkeit der Umstände durchgesetzt, daß heute, nach sieben Jahren, die Bauhütten — die übrigens von den gesamten Gewerkschaften unterstützt werden — ein mitbestimmender Faktor auf dem Baumarkt geworden sind. Verwunderlich angesichts dieses beispielhaften Erfolges ist es, daß auch hier bei Paepow und anderen ein Unbefriedigtsein, wenn nicht eine Enttäuschung durchklang.

Diese Enttäuschung, die immer wieder durchbrach, ist vielleicht ein Zeichen innerer Jugendlichkeit. Gewiß, noch immer sind nicht alle Bauarbeiter im Baugewerksbund vereinigt. Aber Industrieorganisationen macht man nicht, auch wenn man sich mit dem Eifer von Neubekämpften dafür einsetzt, auch wenn Ge-

Pilsudski verhöhnt das Parlament.

Kampfanzeige der Eisenbahner.

Warschau, 27. September. (Eigenbericht.)

Die Aufhebung des Presseverbots durch den Sejm wird von der Regierung nach wie vor nicht anerkannt. Sie knüpft an die amtliche Bekanntgabe dieser Ablehnung vorläufig die Bedingung, daß der (gleichfalls von ihr vertagte) Senat den Beschluß des Sejm bestätigen soll!

Auf diese Forderung hat der Sejmarschall dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß die Dekrete des Staatspräsidenten durch einfachen Sejm beschluß jederzeit aufgehoben werden können. Trotzdem beschlagnahmt die Regierung nach wie vor die Oppositionspresse, namentlich auch die linksblättrigen. So wurde z. B. jetzt wieder die sozialistische „Volkszeitung“ in Lodz beschlagnahmt, auch ein linksradikales Bauernblatt sowie der „Robotnik“, das Zentralorgan der polnischen Sozialisten in Warschau; der „Robotnik“ wegen eines Berichts über den gegenwärtig in Warschau tagenden Eisenbahnerkongress. Auf dieser Tagung sind sehr scharfe Reden gegen die Regierung gehalten worden und es wurde geradezu mit Neudeutlichkeit daran erinnert, daß die Eisenbahner im Mai 1926 den Sieg des Pilsudski-Putschs mit entschieden haben, indem sie Truppentransporte für seine Gegner verhinderten.

Schandjustiz in Oberschlesien.

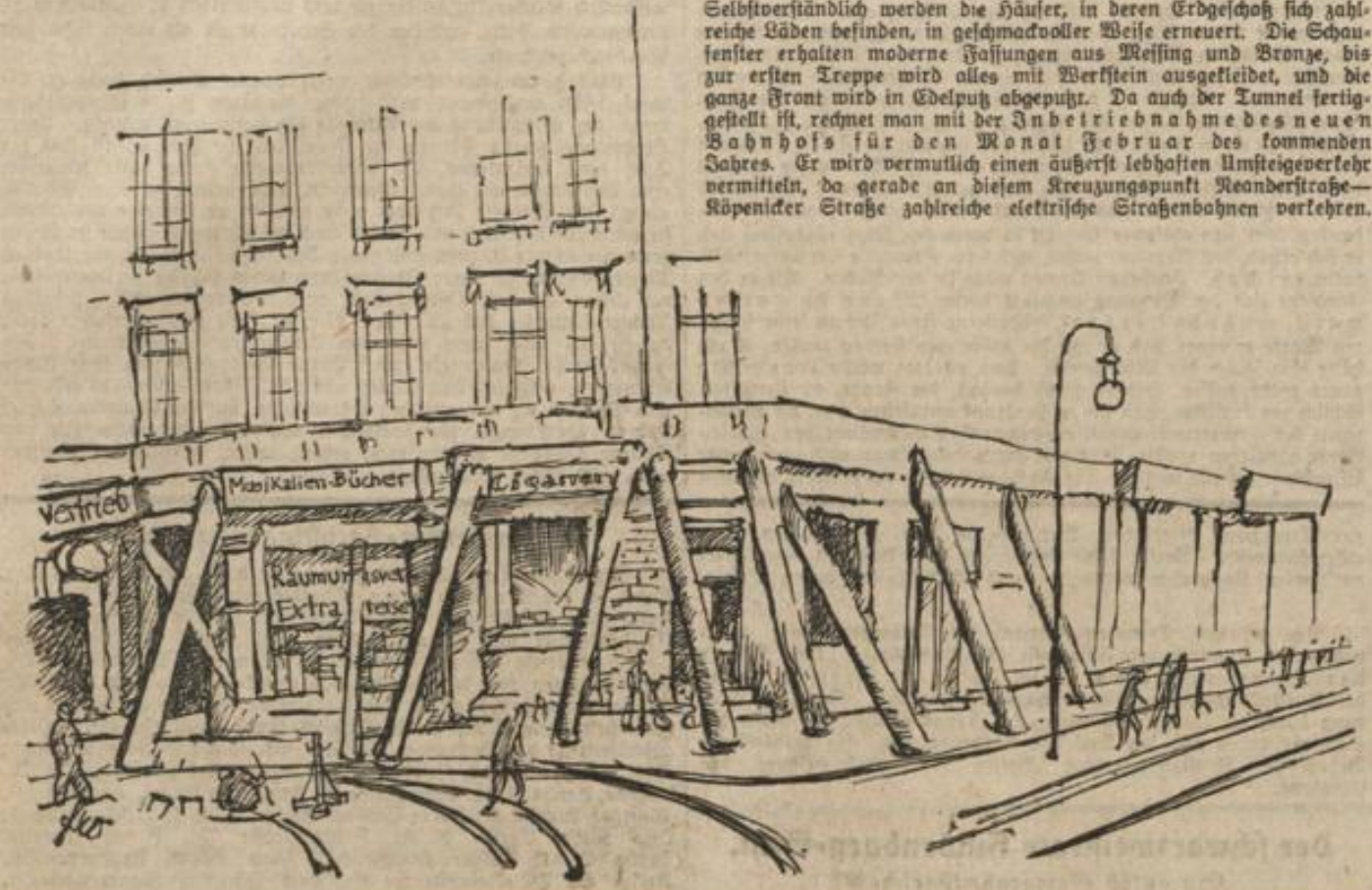
Kattowitz, 27. September. (U.)

Das Schöffengericht in Rybnik hat den deutschen Bergarbeiter Walloshet, der in seiner eigenen Wohnung von fünf polnischen Aufständischen überfallen und schwer mißhandelt

Häuser auf neuen Fundamenten.

Für die Herstellung des neuen U-Bahnhofs „Neanderstraße“ der G-N-Bahn (zum Unterschied zur Nord-Süd die Abkürzung der im Bau befindlichen Strecke Gesundbrunnen-Neudölln) mußten von der Nord-Süd-Bahn-Gesellschaft nicht weniger als drei Häuser erworben werden, in die nunmehr die Aus- und Eingänge zu dem 130 Meter langen Bahnhof eingebaut werden. Es handelt sich hierbei durchwegs um drei- bis vierstöckige Eckhäuser (Schmidstraße 36, Neanderstraße 1 und Köpenicker Straße 76), die sämtlich unterfangen und mit den oben abgebildeten „Treibblöden“ gestützt werden mußten. Interessant ist die Technik der „Unterfahrung“ eines Hauses. Da die Hausfundamente nur 2 Meter unter Terrain liegen, die Bahnhofszugänge

unter den Häusern aber 5 Meter tief liegen, war es erforderlich, die ganzen Hausfundamente bis auf diese Tiefe herunterzuführen. Dies geschah auf folgende Weise: die gesamten Fundamente wurden in 80 bis 90 quadratische Pfeiler eingeteilt, deren Durchschnitt 90×90 Zentimeter beträgt. In diesem Ausmaß treibt man einen Schacht hinunter bis auf die erforderliche Tiefe. Dieser Schacht wird sodann ausgesteift und von unten aus hochbetoniert und mit einem Mauerablauf von ¼ Meter Stärke abgeschlossen. Nach systematischem Programm schreitet die Betonierung der Pfeiler, erst möglichst verteilt, vor, bis endlich das ganze Haus auf dem neuen Fundament ruht. In drei Schichten wurde Tag und Nacht gearbeitet, so daß die Unterfahrung eines jeden Hauses kaum drei Wochen beanspruchte. Selbstverständlich werden die Häuser, in deren Erdgeschos sich zahlreiche Läden befinden, in geschmackvoller Weise erneuert. Die Schaufenster erhalten moderne Fassungen aus Messing und Bronze, bis zur ersten Treppe wird alles mit Werkstein ausgekleidet, und die ganze Front wird in Edelputz abgeputzt. Da auch der Tunnel fertiggestellt ist, rechnet man mit der Inbetriebnahme des neuen Bahnhofs für den Monat Februar des kommenden Jahres. Er wird vermutlich einen äußerst lebhaften Umsteigerverkehr vermitteln, da gerade an diesem Kreuzungspunkt Neanderstraße-Köpenicker Straße zahlreiche elektrische Straßenbahnen verkehren.



Gegen Krieg, für die Kriegsoffer!

Eine beachtliche Tagung.

Am Montag veranstaltete der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen eine stark besuchte Kundgebung in „Alims Festhallen“. Gauvorsitzender Paul Ebert sprach die Begrüßungsworte. Danach begann Henri Demont, Präsident der französischen „Gesellschaft zur Bekämpfung des Verbrechens Krieg“, mit seinem Referat, indem er zunächst Genossen Rohmann für das Zustandekommen der Versammlung dankte. Er führte dann weiter aus, daß er im Felde angesichts der Verstümmelten und Toten den Eid geleistet hat, alles zu unternehmen, um das Verbrechen Krieg für die Zukunft zu verhindern. Er geht dabei von dem Entwicklungsgedanken aus. In früheren Zeiten töteten die stärkeren Individuen einfach die Schwächeren. Die Zivilisation hat diesem Treiben gewisse Schranken gesetzt, dadurch, daß die Völker Gerichte geschaffen haben und eine Polizei, die über die Ausführung der Gesetze wacht. Demont will dieselbe

Prinzip auch auf Beziehungen der Völker zueinander übertragen. Er stellt sich die Weltverfassung mit drei Befugnissen vor, einer geschöpfenden, einer richterlichen und einer ausführenden, d. h. einer Weltpolizei. Die gesetzgebende Verammlung soll ein internationaler Senat sein, der Gesetze gibt. Die Mitglieder sollen in jedem Land durch allgemeines Wahlrecht gewählt werden. Der Gerichtshof soll aus internationalen Juristen bestehen. Der Weltpolizei wird der Präsident des Senats vorstehen. Sie wird die oberste Autorität der Welt sein. Die nationale Würde des einzelnen Staates soll nicht angetastet werden, sondern gesichert weiter bestehen in dieser Gesellschaft der Staaten. Demont stellte seine Ausführungen durchaus nicht als Utopie hin. Seine etwas theoretischen Ausführungen wurden bei der Uebersetzung mit Beifall aufgenommen. Demont schlug vor, daß die Delegierten am Völkertag, den er nicht als ideal hinstellte, aber immerhin als lebenden Faktor gelten ließ, jedesmal von neuem für die Errichtung und Ausdehnung eines internationalen Gerichtshofes mit aller Entschiedenheit eintreten müßten. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede Demonts referierte Schubert über den Stand der Versorgung. Die

Reichsregierung habe wohl Änderungen zugefagt, doch können die Kriegsoffer auch jetzt noch nichts von den Maßnahmen der Regierung erkennen. Während bisher die Erhöhung der Beamtenbezahlung analog auch den Kriegsoffizieren zugute kam, hat es in letzter Zeit den Anschein, als ob man gewillt sei, mit den bisherigen Maßnahmen zu brechen. Ganz besonders müßten die Kriegsoffer heute fordern: Die Wiedereinbeziehung der 20 Proz. Abgefundenen in den Rentenprozeß, Vereinheitlichung der Witwenversorgung, Besserstellung der Kriegeraltern, Uebernahme der Fürsorgekosten durch das Reich und obligatorische Heilbehandlung für die Kriegsoffer. Eine Resolution fand einstimmige Annahme, die besagt: Die Versammelten fordern: 1. Eine sofortige allgemeine Rentenerhöhung unter besonderer Berücksichtigung der erwerbsfähigen Hinterbliebenen und kriegsbeschädigten Kameraden. 2. Uebernahme und sozialere Gestaltung der gesetzlichen Bestimmungen für Eltern und wesentliche Erhöhung der Einkommensgrenzen, unter denen Elternrente gewährt wird. 3. Reichsgesetzliche Regelung der Heilbehandlung für Hinterbliebene und Berufsausbildung der Waisen. 4. Außerdem wird von der Reichsregierung verlangt, daß die Vorschuhzahlung, wie bei der Beamtenbezahlung, sofort durchgeführt wird, da die Kriegsoffer in wirtschaftlicher Hinsicht ebenso bedrängt sind wie die Beamten der unteren Besoldungsgruppen. Im übrigen wendet sich die Resolution in scharfen Worten gegen jeden neuen Krieg.

Immer wieder die 8000 Wohnungen.

Zwei neue billigere Bauangebote.

Der Unterausschuß des Haushaltsausschusses hat sich in einer gestrigen Sitzung erneut mit dem Bemoag-Angebot beschäftigt. Der Unterausschuß konnte aber keine Entscheidung fällen, weil inzwischen beim Magistrat zwei neue Bauangebote eingelaufen waren, zu denen der Magistrat erst Stellung nehmen muß. Diese Bauangebote haben den Kampf um die 8000 Wohnungen erneut ins Rollen gebracht. Der Unterausschuß hat sich zunächst auf Donnerstag vertagt. Die beiden neuen Bauangebote scheinen nach den ersten Berechnungen billiger, als das der Bemoag, zu sein. Bei dem ersten Angebot handelt es sich um ein reines Finanzgeschäft. Die Berliner Bankfirma Geora Fromberg u. Co. hat gemeinsam mit einigen amerikanischen Banken ein Angebot überreicht, das eine Jahrespauschale von 9 455 000 M. vorsieht. Dieses Bauangebot ist um 375 000 M. Pacht pro Jahr billiger als das der Bemoag. Günstiger ist auch bei diesem neuen Angebot, daß der Pachtpreis nicht halbjährlich, sondern vierteljährlich voraus zahlbar verlangt wird. Eine wesentliche Verbilligung bringt dieses Angebot dadurch, daß diese Bankgruppe vorgelesen hat, den Grundstückspreis von 12 Millionen Mark einschließlich Anliegerbeiträge in bar zu entrichten, während die Bemoag diese Summe gegen den Pachtpreis aufrechnen wollte. Bei dem zweiten Projekt handelt es sich um ein Angebot mehrerer Baufirmen unter der Führung der Berliner Bankfirma Hardt u. Co. Beteiligt sind noch die Firmen Hellmann u. Rützmann, Industriebau Feld u. Franke L. B. und Schrobbsdorf. Diese Gruppe verlangt an jährlichem Pachtpreis 10 370 000 M. Dafür geht aber schon nach 25 Jahren das Bauvorhaben in den Besitz der Stadt über. Diese Baugruppe hat für das Grundstück einen Preis von 16 Millionen Mark eingeleht und verlangt die Miete monatlich im voraus. Beide Baugruppen haben ihr Angebot genau nach den Ausschreibungen des Magistrats eingereicht. Auch die in der Zwischenzeit bei den Verhandlungen mit der Bemoag abgeänderten Bedingungen sind den beiden Bauangeboten zugrunde gelegt. Der Magistrat wird sich, wie wir hören, schon in den nächsten Tagen mit beiden Bauangeboten beschäftigen und dann wahrscheinlich den Unterausschuß mit der weiteren Prüfung beauftragen. Zu wünschen ist nur, daß die Verhandlungen bald abgeschlossen werden, denn mit endlosen Beratungen ist den Berliner Wohnungsuchenden schließlich auch nicht gedient.

21 deutsche Flugweltrekorde. Nachdem die Fédération Aéronautique Internationale jetzt die Feststellung der Nationalität der Weltrekordhalter nach der Nationalität des ersten Flugzeugführers bei erfolgreichem Flügen getroffen hat, entfallen auf Deutschland 21 Weltrekorde. Von diesen sind elf auf Junkers-Flugzeugen aufgestellt, unter diesen der bedeutungsvollste, der Weltrekord im Dauerflug, der von Edvard auf Junkers W 33 mit 52 Stunden 23 Minuten gehalten wird.

Die Silberwärme

Von Rex Beach (Nachdruck verboten)

Katzenhafte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Doppel

„Rein!“ schrie Willis Marsh, „ihr könnt meintwegen allesamt zur Hölle fahren.“

Im nächsten Augenblick hatte der Mischling sich auf Marsh gestürzt, die anderen sahen ein Messer in seiner Hand blihen. Da aber fiel Emerson ihm in den Arm, und alle drei taumelten zu Boden. Mildred schrie auf und flüchtete zu ihrem Vater, der beschützend den Arm um sie legte. Sie hörte Boyd den Matrosen zurufen: „Geht aus dem Wege! Ich halte ihn!“

Sie sahen, wie er und der Indianer mit einander rangen, jetzt taumelten sie gegen die Kajüte der Yacht, so daß die Glascherben auf sie herabregneten. Sie sahen, wie Emerson der Hand des Mischlings ein Messer entrang und über Bord warf. Jetzt aber eilte Cherry Malotte herbei, und bei dem Klang ihrer Stimme gab der Indianer den Kampf auf.

Wayland verließ seine Tochter, bahnete sich einen Weg durch die Matrosen und beugte sich über den Mann, den er sich als Schwiegerohn erwählt hatte: „Doktor Berry! Berry soll sofort geholt werden, er ist an Land gegangen.“

Mildred aber stoh auf die Kajüte zu. Einige Augenblicke später fand Emerson sie bewußtlos neben der Treppe, mit einer hysterisch schluchzenden Kammerjungfer neben sich.

27.

Fast eine Stunde sah Boyd Emerson allein an Bord der „Grande Dame“ und wartete auf Mildred. Keiner widersezte sich mehr seiner Anwesenheit an Bord, und er hatte reichlich Zeit, seine Lage zu überdenken. Es war nicht allein Willis Marsh unerwarteter Sturz, der solch große Verwirrung und Veränderung in seinen eigenen Zielen und Reigungen hervorgerufen hatte. Er war trotzig zur Yacht hinausgekommen, um seine Drohung auszuführen und eine Verständigung mit Mildred Wayland zu erzwingen. Jetzt aber, wo er hier war, und der Weg frei vor ihm lag, begann er an seinen eigenen Wünschen zu zweifeln. Hatte, wenn er es sich recht überlegte, ihr Brief, statt ihn in Verzweiflung zu stürzen, nicht eher eine Erleichterung für ihn bedeutet? Ihm

war, als ob er von einer Bürde befreit worden wäre, und dieses Gefühl wiederum verursachte ihm einen leisen Schmerz. Es war schon spät, als Mildred endlich aus der Kajüte kam. Boyd ging eine Zigarre rauchend, an Deck auf und ab. „Wo sind die anderen geblieben?“ fragte sie. „Sie sind an Land gegangen. Marsh hat darauf verzichtet, den Indianer dem Gericht auszuliefern.“

„Wie ich höre, ist Marsh nicht gefährlich verwundet?“

„Aber es hätte nicht viel gefehlt.“

„Hast du Vater gesprochen?“

„Wir hatten eine kurze Unterredung.“

„Habt ihr euch vertragen?“

„Rein. Aber ich glaube, daß er die Sache jetzt richtiger auffaßt — jedenfalls mit bezug auf Marsh. Das übrige ist nur eine Zeitfrage.“

„Was für eine schreckliche Lage! Warum hast du zugegeben, daß Vater meine Verlobung mit diesem Menschen veröffentlichte?“

Emerson sah sie erstaunt an. „Ich? Entschuldige — wie hätte ich es verhindern können?“

„Du hättest es vermeiden können, ihn zu reizen. Ich finde, du nimmst wenig Rücksicht auf mich.“

Boyd betrachtete die Glut seiner Zigarre, während eine leise Munterkeit in seinen Augen aufblitzte.

Mildred fuhr fort: „Sogar diese Person benutzte die Gelegenheit, um mich auf die infamste Weise zu demütigen.“

„Mich dünkt, sie hat dir eher einen großen Dienst erwiesen. Und ich bezweifle nicht, daß ihr die Szene ebenso peinlich war wie dir.“

„Es ist sehr edel von dir, daß du sie in Schutz nimmst. Hast du vielleicht die Absicht, die Bekanntschaft fortzusetzen?“

„Komm, seht dich,“ antwortete er, „ich möchte mit dir sprechen.“ Er zog das Kape fester um sie und führte sie zu einem Deckstuhl. Er fühlte, daß die Veränderung in ihm immer festere Formen annahm, er wußte jetzt, daß er seit seiner ersten Begegnung mit Mildred auf der „Grande Dame“ nicht mehr dasselbe für sie fühlte wie früher. Vielleicht war er nie überzeugt von ihrer Liebe gewesen als in diesem Augenblick; doch machte er die Entdeckung, daß er an diese Liebe wie an etwas dachte, das der Vergangenheit angehörte. Sie hatte gleichgültig von ihrem Ueberfluß gegeben, während Cherry — jetzt verstand er plötzlich alles, und er wurde von einem starken Gefühl der Hingabe für die Frau ergriffen, die

alle seine Sorgen mit ihm geteilt hatte. Es war ein Gefühl, sehr unähnlich jener Anbetung, die er Mildred geweiht hatte. Mildred war sein Traum gewesen, die andere aber war Blut von seinem Blut.

Sie sahen lange und sprachen zusammen, während diese Gedanken nach und nach festere Formen in dem Gemüt des jungen Mannes annahmen.

Er konnte die Veränderung, die in ihm vorgegangen war, nicht in Worte kleiden, sie aber spürte, daß er ihr mehr und mehr entglitt, und da begann sie um seine Liebe zu kämpfen. Sie wandte ihre ganze Kunst an, um die Flamme von neuem zu schüren. Seine Liebe begehrte sie, alles andere war nebensächlich! Sie fühlte sich fast erleichtert, als eine Bartasse ihren Vater an Bord brachte, und der alte Mann zu ihnen trat.

Die beiden Männer standen sich steif und formell gegenüber, noch außerstande, sich ihre gegenseitigen Beleidigungen zu verzeihen. Boyd hatte nicht den Mut gehabt, die Unterredung mit Mildred abzubrechen, jetzt bot ihm Waylands Dazwischenkunft die willkommene Veranlassung, und er verabschiedete sich von Vater und Tochter, denn die Flut und die Zeit ihrer Abreise waren nahe. Sie wechselten noch einige gleichgültige Worte und gaben einander die Hand. Emerson verließ die Yacht, und bald war er von der Dunkelheit verschlungen.

Mildred hatte den Arm ihres Vaters ergriffen, sie stand wie versteinert, während das Geräusch der Ruder schwächer und schwächer wurde und schließlich ganz hinstarb. Darauf wandte sie sich an ihren Vater und sagte: „Du siehst, er ist doch gekommen!“

Wayland sah die Seelenqual, die ihre Wangen blaß gemacht hatte, und antwortete sanft: „Ja, mein Kind!“ Er kämpfte mit sich selbst. „Und wenn du es wünscht, darf er wiederkommen.“

„Nein, er wird nie, nie wiederkommen!“ Sie wandte sich ab.

Wayne Wayland aber hatte gesehen, daß ihre Augen voll Tränen standen. Sein halbes Vermögen hätte er hingegeben, um sie glücklich zu machen. Er wollte etwas Jörniges sagen, sie aber kam ihm zuvor: „Nein, nein, du darfst ihm nie mehr schaden, denn er hatte recht, und wir unrecht. Ich habe es zu spät eingesehen.“

Damit stieg sie die Kajütentreppe hinunter, und Wayland blickte noch lange mit schwerem Herzen durch die Nacht.

(Schluß folgt.)

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, dem 27. September. 1. Rennen. 1. Kifotin (Böffe), 2. Patriolin (Weg), 3. Larnhelm (Höelm). Toto: 11:10. Platz: 11, 20:10. Ferner liefen: Morgenstern, Hermes.

Neelus, Badmetter, Madame Bombardier, Teberich, Fürst Emma, Raifahrt, Lahnst. Rosenmange. 5. Rennen. 1. Hartwell (D. Schmidt), 2. Delamünde (Hahnes), 3. Kormane (Gräßlich). Toto: 16:10. Platz: 12, 16:10. Ferner liefen: Eibon.

'Großen Herbst-Preis' am kommenden Sonntagmittag aufgeföhren, und zwar mit der fast gleichen Besetzung, somit es sich um die deutschen Fahrer handelt. Nur der Breslauer Junge, der mit dem Stetliner Carpus eine Mannschaft bilden sollte, muß, da er an diesem Tage eine Startverpflichtung in Breslau zu erfüllen hat, durch einen anderen Fahrer ersetzt werden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Heiter bis wolkig, ohne nennenswerte Niederschläge, am Tage mäßig warm, nachts sehr kühl, sehr große Winde aus westlicher Richtung.

Zu Hausstrükkuren bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nervenleiden (Maraskure), Arterienverknöcherung, Frauenleiden, Magenleiden usw. Man befrage den Fachinger Spezialisten durch das Fachinger Zentrallabor, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 53.

Ortskrankenkasse d. Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe zu Berlin. Befreiung. Die vom Ausschuss am 20. August 1927 beschlossene 22 Wünderung der Kosten...

Statt Karlen! Pötzlich und unerwartet verchied am Sonntag, dem 23. September 1927, mein lieber guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Gastwirt, Gustav Urban.

Crepe Sohlen Nicht kaputt zu kriegen. Ideal für Strasse Haus und Sport. Seid sparsam u. klug, verlangt nur die echten auf der Plantage selbst fertig hergestellten Original-Crepe-Sohlen!

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Donnerstag, den 29. September, abends 7 1/2 Uhr, in den Sophienböden, Sophienstr. 17/18. Branchenversammlung sämtl. in den Fabrikbetrieben beschäftigten Monteure und Helfer.

Rama ist führend! Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die meistgekaufte Margarine-Markete Deutschlands.

Wenn Sie mit Seife waschen SIL nicht vergessen! Geben Sie ein halbes Paket dieses vollkommen unschädlichen Bleichmittels der kalten oder schwachwarmen Lauge bei Sie werden erstaunt sein über das schöne Weiß, das Ihre Wäsche zeigt!

Zum Kampf gegen das Reichsschulgesetz. Maria Cödis Kirchenschule oder Volkshule. Der Leidensweg des Reichsschulgesetzes.

Rama butterfein MARGARINE. Wer einmal Rama probiert hat, kauft sie immer wieder. Für 1 Mark erhalten Sie ein ganzes Pfund.

Unterricht. Mädchen kaufmännische Privatsekretien, Rittenberg, Neue Bahnhofstraße 7a, am Bahnhof Straus-Rummelsburg.

Suchen erschien: ein neues Buch von Adolph Hoffmann Amoretten Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe.

Bekleidungsstücke, Wasche usw. Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Bevertung, Ältere, Falts, jede Figur passend.

Verschiedenes. Verschiedene Kunst, Unterrichtung (italienisch), Frau Edmann, Rönnekestraße 131.

LJUERGENS ALEXANDER PLAZ. Verkauft von Millionen Menschen, von Millionen Frauen, in Millionen billigen Preisen.

Möbel. Koffein, Möbelsticker, Rastanien, alles 27. Nach viele Jahre zu alten Preisen die ungewöhnlichen Getränke...

Musikinstrumente. Wiclianos, teilweise Rowlandmann Zeitschriften, Kahle, Dautstraße 1, Cafe Brunnenstraße.

Fahrräder. Fahrräder, erfindungsgemäße Radfahrräder, Teilzahlung, Fahrradhaus Centrum.

Kaufgesuche. Käufgesuche, Silberfaden, Rinn, Blei, Oudhoff, Goldfäden, Christiania, Rönnekestraße 131.

Verkäufe. Brodtasche, Deutsches Leinwandhaus, Emil Seifens seit 1892 nur Ovanienstraße 139.

Möbel. Koffein, Möbelsticker, Rastanien, alles 27. Nach viele Jahre zu alten Preisen die ungewöhnlichen Getränke...

Arbeitsmarkt. Geldverkehr. Arbeitsmarkt, Stellenangebote. Linoleumleger nur perfekte, die sich über längere Tätigkeit bei Berliner Spezialgeschäften ausweisen können.

Vormarsch der Einheitspreisläden.

Drei Großkonzerne gründen 50-Pfennig-Läden.

Zur Raffengründung von Einheitspreisläden wird uns geschrieben:

Die Mode der Einheitspreise ist nicht neu. Schon vor dem Kriege gab es 1- und 2-Mark-Bazare. Vor 1 1/2 Jahren fingen die meisten Kaufhäuser an, ganze Serien von Artikeln zu 1,45, 2,45, 3,45 M. und ähnlichen Preisen herauszubringen. Alle diese Kundenlostmittel haben mit dem amerikanischen Einheitspreissystem nichts zu tun.

In den Vereinigten Staaten hat Woolworth.

dessen Name jetzt auch in Deutschland geläufig ist, 1400 Läden, in denen nur zu 5 und 10 Cents (21 und 42 Pf.) verkauft wird. Er hat mit diesen Pfennigartikeln im Jahr 1926 rund 254 Millionen Dollar (1,05 Milliarden Mark) umgesetzt und 28 Millionen Dollar daran verdient. Neben den Woolworthläden existieren noch über 1600 Einheitspreisgeschäfte in Amerika, die genau dasselbe System verfolgen und mit Woolworth teilweise zusammen einkaufen. Aus diesen Ziffern ist klar zu ersehen, daß bei dem Masseneinkauf trotz der erheblichen Gewinne eine Verbilligung der Stapelartikel eintritt. Woolworth hat es fertiggebracht, Artikel auf weniger als die Hälfte ihres vorherigen Wertes im Preise herabzusetzen.

In Berlin sind die zwei Hadepegegeschäfte in Konkurs geraten. Das System scheint aber trotzdem auch hier langsam vorwärts zu bringen. Leonhard Tieg hat 27 solcher Läden, in denen nur zu 25 und 50 Proz. verkauft wird, Karstadt etwa halb so viel und Woolworth bisher etwa ein halbes Duzend. Alle drei Firmen beabsichtigen, in der aller nächsten Zeit noch viele Duzend solcher Kettenläden zu gründen. Leonhard Tieg allein will bis zum 1. Juli 1928 auf 60 Läden kommen. In den Einheitspreisläden werden 4000 Artikel verkauft, die sich zu 25 oder 50 Pf. herausbringen lassen. Leonhard Tieg und Karstadt haben das Bestreben, mit etwa

23 Proz. Aufschlag auf den Einkaufspreis auszukommen.

d. h. den Artikel, der mit 50 Pf. verkauft wird, mit 41 Pf. einzukaufen. Diese Gewinnquote ist kleiner als sie in Amerika üblich ist; dafür hat das System hier vorläufig den Nachteil, daß man nur für etwa 40 Läden einkauft (Tieg und Karstadt haben für verschiedene Artikel eine Einkaufsgemeinschaft), während die Amerikaner drüber in der glücklichen Lage sind, für 3000 Geschäfte gleichzeitig einzukaufen.

Immerhin werden von den deutschen Einheitspreiskonzerne schon anscheinlich Aufträge erteilt, die den Beweis der Brauchbarkeit des Systems zu liefern scheinen. So ist z. B. das Kinderpiel „Mensch, ärgere dich nicht“ in einer Auflage von 100 000 bestellt worden, bestimmte Kochtöpfe werden in 10 000 Exemplaren

eingekauft, wie überhaupt bei Haushaltsgegenständen und Textilien die Bestellungen immer eine Stückzahl von über 1000 erreichen. Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß man auch einen Auftrag auf 50 000 Nachtstöpsel erteilt hat. Bei diesen großen Aufträgen ist es natürlich möglich gewesen, die Einkaufspreise in den einhalb Jahren, in denen die Einheitspreisgeschäfte schon bestehen, erheblich herunterzudrücken. Da man von 50 Pf. aber niemals um des praktischen Systems wegen auf 45 oder 40 Pf. heruntergeht, versucht man, die Qualitäten zu verbessern. Man bringt jetzt für 50 Pf. beispielsweise eine bessere kunstseidene Krautwatte heraus als vor Jahresfrist und hofft, wenn über das Jahr mehr als doppelt soviel Einheitspreisgeschäfte wie heute existieren, bei den größeren Aufträgen die Qualität weiter zu verbessern.

Die Einheitspreisläden führen natürlich auch Lebensmittel. Die Umsätze in diesen Artikeln (Margarine, Mehl, Kaffee) machen etwa ein Viertel der Gesamtumsätze aus. Hierin liegt eine Konkurrenz für die Konjunktionsgesellschaften. Aber Konkurrenz ist nicht immer von Nachteil; sie fördert die Aufmerksamkeit der Geschäftsführung, und die Konjunkturereuen fürchten die Konkurrenz. Der größte Auftrag, der bisher von der Chase N. C. (der Tieg-Einheitspreisfirma) gegeben worden ist, bestand in Schokolade. Hier ist es gelungen, einen Abfluß auf 200 000 Kilogramm Schokolade zu machen.

Die Rentabilität der Einheitspreisläden

Ist nicht in allen Gegenden Deutschlands gleich; man kann aber schon heute sagen, daß diese Geschäfte sich eingebürgert haben. Der Rheinländer war für die Neuerung weniger empfänglich als der Sachse und der Hanseate. In Köln bestehen die Läden am längsten und arbeiten auch mit Gewinn. Hamburg, Annaberg und andere Städte waren aber vom ersten Tage an große Erfolge.

Die Sorge um die Qualität der Waren erscheint auf den ersten Blick berechtigt. Unter den 4000 Artikeln, den die Einheitspreisläden führen, finden sich auch minderwertige Waren; es ist aber nicht zu übersehen, daß die Qualität auf die Dauer gerade durch den Massenumsatz sehr gewinnen kann. Die Auswahl zu verkleinern, um in den gangbarsten Artikeln noch mehr zu leisten, kann in der gleichen Richtung wirken.

So hat denn das Fiasco des Berliner Einheitspreisgeschäftes Hadepe auf die Entwicklung des Woolworthsystems keinen Einfluß gehabt. Wird die Verbilligung wichtiger Konsumartikel von den Einheitspreisgeschäften erreicht, so ist der Erfolg sicher. Ein endgültiges Urteil läßt sich über das System heute noch nicht abgeben. Jedenfalls wird der Konsument, der der strengste Richter ist, sich weder von den Amerikanern noch von den Warenhäusern ein X für ein U vormachen lassen.

kapital der Interessengemeinschaft auf über 140 Millionen Mark. Zieht man zum Vergleich das Vorkriegskapital von Hoersch mit 28 Millionen Mark und des Köln-Neuessener Bergwerksvereins mit 10,5 Millionen Mark heran, so zeigt sich, welchen gewaltigen Umfang die Ausdehnung dieser Konzerne angenommen hat. Die Geschäftsberichte schweigen sich über die Gründe der Kapitalerhöhung, durch die den beiden Unternehmen etwa 42 Millionen neuer Mittel zuzuführen, aus. Sie hängen bei Köln-Neuessen zweifellos mit den umfangreichen Bauten neuer Koksöfen-batterien (Kampf um höhere Quoten!) zusammen, während der Kapitalbedarf beim Hoersch-Konzern auf Werksausbauten sowie auf weitere Ausdehnungsbestrebungen zurückgeführt werden kann.

Neues zur Gefrierfleischfrage.

Es wird aber nicht mehr!

Der Reichsernährungsminister hat zur Gefrierfleischfrage eine neue Verordnung erlassen. Der künftigen Verteilung der 120 000 Tonnen Gefrierfleisch, die jährlich zollfrei hereingelassen werden, wird der Umfang des ersten Vierteljahres 1927 zugrunde gelegt werden. Das Geschäftemachen mit Handelskontingenten, ohne daß die Betreffenden nur je ein Pfund Gefrierfleisch selbst abgeben, soll unterbunden werden. Zur Verbilligung von Preissteigerungen wird weiter beim Verkauf die Vermischung von zollfreiem und verzolltem Gefrierfleisch verboten. Endlich sollen die Gemeinden veranlaßt werden, die Preisbildung im Gefrierfleischhandel einer schärferen Kontrolle zu unterwerfen und dabei mehr als bisher Rücksicht heranzuziehen. Eine Erhöhung des Gefrierfleischkontingentes erfolgt leider nicht. Es bleibt bei den 120 000 Tonnen jährlich, obwohl die deutschen Fleischpreise in diesem Jahre beträchtlich angezogen haben und das geringe Kontingent eine Einschränkung der Fleischnahrung zur Folge hat.

Die Reichsbank vor Quartalschluß nur wenig entlastet. In der Woche zum 23. September hat die Reichsbank bei Wechselkrediten und Lombarddarlehen nur die recht geringe Entlastung um 83,1 auf 2363,8 Millionen Mark erfahren. Das ist für die dritte Monatswoche, unmittelbar vor Vierteljahrschluß, sehr wenig und für die allgemeine Geldmarktlage wahrscheinlich bezeichnend. Die Wechselkredite haben um nur 54,7 auf 2257,7 Millionen abgenommen, der Bestand der Lombarddarlehen sank um nur 28,4 auf 35,8 Millionen. Auf diesen beiden Konten war in der dritten Woche des vorigen Monats noch eine Entlastung um insgesamt 122,8 Millionen zu verzeichnen. Recht niedrig sind auch die Girogelder der Reichsbankfundschaft geblieben. Sie haben sich eine Woche vor Quartalschluß um nur 20,3 auf 688,3 Millionen erhöht. Jedenfalls ist die Vorsorge vor früheren Quartalsenden besser gewesen als jetzt; und wenn auch die Wechselbestände hinter denen der dritten Juliwche, dem bisherigen Rekord für 1927, etwas zurückstehen, so scheinen sich doch für das Quartalsende beträchtliche Ansprüche an die Reichsbank vorzubereiten. Der Geldumlauf hat am 23. September unter diesen Umständen für die dritte Monatswoche des Jahres 1927 mit 4487,2 Millionen den Rekord gehalten. Der Rückfluß an Reichsbanknoten von 64,3 Millionen senkte den Notenumlauf auf nur 3547,6 und der an Rentenbanknoten um 11,5 Millionen den Umlauf an solchen Scheinen nur auf 939,6 Millionen Mark. Die Goldbestände blieben mit 1532,2 Millionen fast unverändert, während die bedienungsfähigen Devisen um 1,2 auf 153 Millionen abgenommen haben.

6,73 Milliarden Gesamtverschuldung der Landwirtschaft. Das Institut für Konjunkturforschung hat in dem Sonderheft 3 seiner Veröffentlichungen die Entwicklung des Agrarkredits bis zum 30. Juni d. J. untersucht. Es wird festgestellt, daß die Hypothekarkredite von Ende 1925 bis Mitte 1927 sich von 1012 auf 2482 Millionen, die der Landwirtschaft auf Dauer zur Verfügung stehenden Personalkredite sich von 917 auf 1215 Millionen erhöht und die in bestimmten Fristen zu tilgenden Personalkredite sich von 1237 auf 1233 Millionen verringert haben. Dabei ist bemerkenswert, daß der Anteil der langfristigen Hypothekarkredite in diesen anderthalb Jahren von 32 auf 50 Proz. gestiegen und der Anteil der Personalkredite von 68 auf 50 Proz. gesunken ist. Insgesamt haben sich die Kredite der Landwirtschaft von 3,16 auf 4,93 Milliarden erhöht. Dabei ist zu beachten, daß nur ein Teil der Vermehrung als wirkliche Neuverschuldung anzusehen ist, da die Erhebung vielfach wegen der Ueberführung von kurzfristigen in langfristige Kredite Doppelzählungen enthält. Außerdem darf man die Vermehrung der Umschlagskredite nicht ohne weiteres als echte Verschuldung bezeichnen, da es sich in der Hauptsache hier um erwirtschaftete Betriebsmittel der Landwirtschaft handelt. Neben dem Institut für Konjunkturforschung ergab sich ein Kredit von etwa 1,8 Milliarden schwimmende Kredite vorhanden sein, so daß sich die Gesamtkredite auf 6,72 Milliarden erhöhen. An Aufwertungsschulden sollen noch etwa 3-4 Milliarden Mark vorhanden sein. Besonders eingehende Mitteilungen werden über die Entwicklung der Roggenschulden gemacht, auf die in anderem Zusammenhang ausführlicher noch zurückgekommen werden muß.

Weitere Glanzgewinne in der Papierindustrie. Der Ammen-dorfer Papierfabrik A. G. im Saalgebiet geht es seit Jahren ausgezeichnet. Trotz der Stabilisierungsstrafe konnte schon vor zwei Jahren der Vorkriegsumsatz überschritten werden, während im vorigen und dem jetzt abgeschlossenen Geschäftsjahr 1926/27 die Umsätze weiterhin stiegen. Obwohl das Unternehmen in den beiden letzten Jahren schon die hohe Dividende von 12 Proz. zahlen konnte, werden ihre Ergebnisse von dem jetzt abgelaufenen Geschäftsjahr noch bei weitem übertroffen. So erhöhten sich die Betriebsgewinne von 0,7 auf 0,9 Millionen M., und auf Grund des um 170 000 auf rund 720 000 M. gestiegenen Reingewinns wird die Dividende auf 15 Proz. heraufgesetzt. Zu diesen Gewinnen sind noch die Zugänge aus Anlagen und Beileistungen von fast einer Viertelmillion zuzurechnen, deren Kosten voll aus laufenden Einnahmen bestritten wurden. Anbarem Gelde ist natürlich kein Mangel. Während die 1,3 Mill. M. Schulden von den Forderungen in gleicher Höhe gedeckt werden, haben sich die Bankschulden von 0,9 auf 1,3 Millionen erhöht. Die an den Aufsichtsrat gezahlten Tantiemen sind vorläufigerweise nicht erwähnt worden, sondern mit Verlusten und Steuern von den Betriebsgewinnen vorweg abgezogen worden.

Einwanderung und Löhne in Amerika. Der Einwanderungskommissar der Vereinigten Staaten machte über die Ziele der amerikanischen Einwanderungspolitik bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung in New York interessante Mitteilungen: die abnehmende Einwanderung aus Südeuropa und Osteuropa bedeute, daß die Vereinigten Staaten endgültig mit der Verwendung billiger Arbeitskräfte gebrochen hätten. Der ungelernete Arbeiter lebe in Amerika nicht besser als in Europa, vor allem beeinträchtigt er das Lohn- und Lebenshaltungsniveau der gelernten Arbeiter. Amerika schütze sich heute nicht nur durch einen Zolltarif auf Waren, sondern gewissermaßen auch durch einen Tarif gegen das Einströmen billiger Arbeit. Die hohen Löhne schafften den harten Markt für amerikanische Erzeugung. Von den amerikanischen Arbeitgebern sei zu verlangen, daß sie ungeleglich einwandernden Personen die Arbeit verweigern. Wir wollen an dieser Stelle auf diese immerhin interessanten, aber doch im ganzen recht kritikwürdigen Ausführungen nicht näher eingehen. Wenn die amerikanischen Regierungsstellen und die amerikanischen Unternehmer daraus den Schluß zögen, auch die ungelerneten Arbeiter in den Vereinigten Staaten besser zu bezahlen, so würde das die amerikanische Arbeiterschaft sicher sehr begrüßen und auch der amerikanischen Konjunktur würde es kaum etwas schaden.

Das Schicksal der Preußenanleihe.

Blinder Alarm oder ernsthafte Hintergründe?

Während allgemein in diesen Tagen die Aufregung der von Preußen abgeschlossenen 30-Millionen-Dollar-Anleihe in New York erwartet wurde, kam plötzlich die Warnmeldung, daß die Anleihe gefährdet sei. Das amerikanische Staatsdepartement verweigere, nachdem bisher die formlose Genehmigung zur Aufhebung der Anleihen den amerikanischen Bankhäusern bereits gegeben worden war, die schriftliche Bestätigung. Weitere Meldungen ließen die Stellungnahme der amerikanischen Regierung nicht auf einen Einzelfall beschränkt, sondern allgemein für deutsche Reichs- und Landesanleihen berechnet erscheinen. Bei ihrer Haltung stützten sich die amerikanischen Regierungskreise auf die Reparationsverpflichtungen nach dem Versailler Friedensvertrag. Nach diesem sollte neben dem Vermögen des Reiches auch das Vermögen der Länder für die Erfüllung; eine zu große Verschuldung der Länder gefährde die Dames-Zahlungen. Die veränderte Haltung der amerikanischen Regierung sei mit dem letzten Besuch des Reparationsagenten Parker Gilbert in Washington in Zusammenhang zu bringen. Es wurde auch mitgeteilt, daß die Auffassung der amerikanischen Regierung mit der Auffassung der Reichsbank übereinstimme.

An diese wirklich alarmierenden Meldungen schloß sich natürlich eine Flut von Kommentaren und teilweise bestätigenden, teilweise dementierenden Ergänzungsmeldungen. Die Reichsbank erklärte, daß sie an keiner Stelle außerhalb der Beratungsstelle in der Frage der Auslandsanleihen sich geäußert habe. Preussische Stellen erklärten, daß es sich nur um eine Verzögerung handeln könne, da das amerikanische Staatsdepartement noch nicht im Besitz der schriftlichen Unterlagen des Projektes sei. Weiter wird darauf hingewiesen, daß einmal die Gerüchte über die veränderte Haltung der amerikanischen Regierungsstellen mit authentischen Meldungen über die wirkliche Stellungnahme in Widerspruch ständen und daß noch in der allerletzten Zeit (Bazare) deutsche Staatsanleihen ähnlich wie die Preußens in New York aufgelegt worden seien. Bezeichnend scheint der Hinweis, daß Amerika sich wohl kaum zu einem Verbot deutscher Staatsanleihen aus reparationspolitischen Gründen ohne Verständigung mit den anderen am Dames-Plan beteiligten Staaten entschließen würde.

Klarheit über das, was wirklich vorliegt, besteht jedoch scheinbar an keiner Stelle. Wir möchten nicht so weit gehen, keinerlei Gründe zur Beunruhigung anzunehmen. Es ist immerhin sehr zu beachten, daß, wie es ziemlich sicher scheint, die Zweckmäßigkeit der Anleihe ernsthaft geprüft wird. Das muß auffallen, nachdem bisher die formlose Genehmigung ganz bestimmt schon erteilt war. Auffallen muß auch, daß die beteiligten preussischen Stellen kein klares Dementi und keine klare Darstellung der Sachlage geben können. Ein Alarm liegt jedenfalls vor. Es ist gut, daß weder die Börse noch der Geldmarkt bisher sich haben beunruhigen lassen. Wir wollen auch hoffen, daß es ein blinder Alarm war.

Ernte im Hoerschkonzern.

Starke Stellung der trübseligen Werke.

Die Interessengemeinschaft Hoersch-Konzern und Köln-Neuessener Bergwerksverein hat glänzende Gewinnabschlüsse bekanntgegeben. Sie gehört nicht zum Stahlkrust, was allmählich als Vorteil angesehen wird.

Die im Herbst 1926 eingetretene Beseitigung in der Eisenindustrie, die sich im Frühjahr 1927 zu einer stürmischen Konjunktur aus-

wuchs, hat den Beschäftigungsgrad bei Hoersch zeitweilig auf 110 Proz. herausgetrieben. In der Kohlenproduktion wurden mit 835 000 Tonnen seit Bestehen der Stahlwerke noch nicht erreichte Rekordziffern erzielt. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr beträgt fast 50 Proz. Die Verbandsbeiträge konnten mit 96,5 Proz. fast bis zur vollen Höhe ausgenutzt werden. Mit der europäischen Kohlenproduktionsgemeinschaft ist man auch hier nicht zufrieden. Die hohen Vertragsstrafen haben in Verbindung mit den bisher ergebnislosen Verhandlungen über die Gründung internationaler Verkaufsverbände nach dem Hoerschbericht das Interesse der deutschen Eisenindustrie an diesem Pakt stark abgekühlt.

Wenn auch nicht in demselben Verhältnis wie bei der Stahlproduktion, weisen doch sämtliche anderen Betriebe gleichfalls erhebliche Produktionssteigerungen auf. So betragen in Millionen Tonnen

	1924-25	1925-26	1926-27
Erdförderung	1,74	1,42	1,78
Kohlenförderung	1,70	1,70	1,89
Koksproduktion	0,69	0,65	0,69
Hochöfenerzeugung	0,56	0,51	0,66
Stahlwerkenerzeugung	0,73	0,59	0,85

Die Produktion hat sich also, abgesehen von der 50prozentigen Steigerung der Stahlproduktion im Durchschnitt um 12-30 Proz. gehoben. Dieser Steigerung entspricht die aus den Verbandrechnungen ersichtliche Erhöhung des Umsatzes, der mit 115,1 Millionen den des Vorjahres um 35 Proz. übersteigt. Demgegenüber sind die von der Verwaltung besonders stark herausgehobenen Abgaben und Kosten nur von 8,47 auf 9,0 Millionen, also nur um etwa 6 Proz. gestiegen.

Da auf Grund der Interessengemeinschaft Hoersch-Köln-Neuessener Bergwerksverein beide Unternehmen ihre Gewinne zusammenwerfen und die Kosten von den Betriebsgewinnen vorweg abgezogen sind, läßt sich mit der Gewinnrechnung nicht viel anfangen. Der Konzern hat Grund zur Unbequemlichkeit. Der ausgewiesene Reingewinn lag einigermassen gegenüber 1,56 Millionen vor zwei Jahren und 4,27 Millionen im Vorjahr beträgt der Reingewinn für 1926/27 rund 9,5 Millionen Mark. Er hat sich also gegen das Vorjahr weit mehr als verdoppelt und gegen 1924/25 um das Sechsfache erhöht. Die Dividenden sind bei Hoersch von 5 auf 8 Proz. und bei Köln-Neuessen von 5 1/2 auf 9 Proz. gestiegen.

Daß in dem Reingewinn ausgewiesenen Ziffern die tatsächlichen Gewinne nicht enthalten sind, geht aus den von 5,7 auf 7,1 Millionen stark erhöhten Abschreibungen hervor, ferner aus den Zugängen auf Berg- und Hüttenwerke mit insgesamt 4,6 Millionen, sowie der Erhöhung der Beteiligungen um fast 4,0 auf 18,1 Millionen M. Wenn auch ein Teil dieser Reinvestitionen mit der im vorigen Jahr aufgenommenen 18,0 Millionen-Anleihe finanziert wurde, so ist die Zurückzahlung von 8,3 Millionen Schulden, die damit auf 20,0 Millionen zurückgingen, aus laufenden Betriebsgewinnen erfolgt. Die Forderungen und Bankguthaben sind durch die Interessentkäufe und Anlageerweiterungen von 35,1 auf 26,6 Millionen zurückgegangen.

Für den Köln-Neuessener Bergwerksverein als reines Zechenunternehmen wickte sich der englische Beraubarbeiterstreik gleich bei Beginn des neuen Geschäftsjahres im Juli 1926 voll aus. Auch von der im März 1927 eintretenden Abblattdung wurde das Unternehmen durch den starken Bedarf der Stahlwerke von Hoersch in keiner Weise betroffen. Die Kohlenförderung stieg um fast 24 Proz. auf 2,6 Millionen Tonnen, die Koksproduktion sogar um 57 Proz. auf 455 000 Tonnen und die Erzeugung von Nebenprodukten um 40 Proz. Demgegenüber erhöhte sich die Belegschaft nur um 12,6 Proz. auf 8000 Mann. Die Abschreibungen erhöhten sich um fast 1,0 auf 4,0 Millionen. Die Bilanz ist durch fast 50prozentige Erhöhung der Bankguthaben und Forderungen auf 17,8 Millionen, denen an Schulden nur 6,8 Millionen gegenüberstehen, gekennzeichnet.

Mit der kürzlich bekanntgegebenen Kapitalerhöhung der beiden Unternehmen um je 16 Millionen erhöht sich das Aktien-

